

Volks-Zeitung

Bayerisches Wahlgesetz ungültig - Neue Kutjepow-Spuren - Keine Massenentlassungen bei der B. V. G.

Krawall bei den Opel-Werken

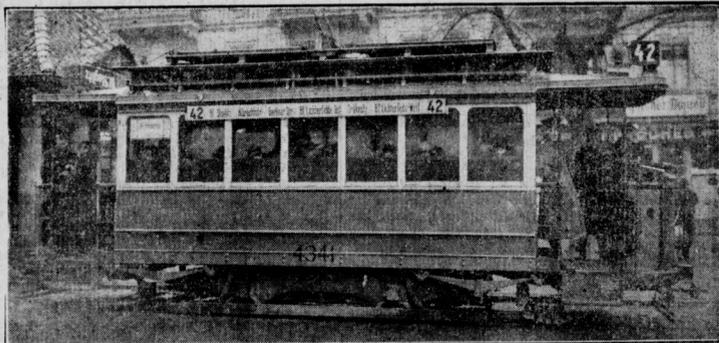


Ein Teil der Arbeiterschaft der Opel-Werke in Rüsselsheim a. M. legte wegen Entlassung dreier kommunistischer Betriebsräte die Arbeit nieder

Wer ist der Dickste und wer die Längste?



Die Preisträger und Preisträgerinnen einer lustigen Konkurrenz in der „Neuen Welt“



Linie 42, im Volksmund „Die kleine Marie“ genannt, wird durch Omnibus ersetzt



Die drei Fratellini

und ihre gesamte Familie haben einen Wanderzirkus gegründet und werden in der Provinz Vorstellungen geben



Dr. Sthamer

der deutsche Botschafter in London, feiert sein zehnjähriges Amtsjubiläum

ÜBLE METHODEN

Die Kehrseite der Freundschaft mit Sowjet-Russland

Der „Vorwärts“ bringt Mitteilungen über die Abhängigkeit der kommunistischen „Roten Fahne“ von der Sowjetregierung. Nach der Angabe des sozialdemokratischen Organs beträgt die Gesamtauflage der „Roten Fahne“ 25 000 Exemplare, von denen 5000 Stück, also 20 Prozent, von der russischen Botschaft und Handelsvertretung in Berlin bezogen werden. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu:

„Angesichts der Gemeinheiten, die die „Rote Fahne“ gewohnheitsmäßig gegen die deutsche Reichsregierung und die preussische Regierung zu schuldern pflegt, ist es von besonderem Interesse zu wissen, dass dies Blatt von der amtlichen Vertretung der Sowjetregierung in Berlin ausgedruckt wird.“

Im Reichstag hat heute der Kommunist Stöcker die Angaben des „Vorwärts“ höchst aufgeregt bestritten. Das beweist nicht, dass sie falsch sind, wenn man sich nicht auf die absolute Genauigkeit der angegebenen Ziffern verlassen will. Leberhaupt darf man sich in kommunistischen Kreisen nicht wundern, wenn angesichts des Verhaltens der Sowjetbehörden gegenüber den Konzessionen in Russland die Frage aufgeworfen wird, welche Vorteile dem Deutschen Reiche die „freundlichen

Beziehungen“ zu Russland bringen. Diese Beziehungen sind bisher von der Moskauer Regierungsstellen höchst einseitig ausgenutzt worden. Ihr Vorgehen gegen die deutschen Konzessionen ist nach den jetzt bekannt gewordenen Einzelheiten offenbar auf die Absicht zurückzuführen, die Konzessionen in russische Gewalt zu bringen, nachdem sie durch deutsche Arbeit produktiv gestaltet worden sind. Man darf sich in Moskau nicht wundern, dass eine derartige, kaum noch mit einigen juristischen Mätzchen verhüllte Raubpolitik in Westeuropa auf kein Verständnis stößt, und dass die Regierung gedrängt wird, die Folgerungen aus dem Verhalten Sowjetrusslands zu ziehen.

Stoecker bestreitet

Die heutige Reichstags-Sitzung

Im Reichstag wurde heute die erste Lesung der Young-Gesetze fortgesetzt.

Abg. Stöcker (Komm.): Die nationalen Phrasen Hugenbergs sollen zur die Massen in das faschistische Fahrwasser locken.

In Erast denken Sie (nach rechts) gar nicht an eine Bekämpfung der Erfüllungspolitik. Wenn diesmal wieder wie beim Dawes-Plan eine Zweidrittelmehrheit angeordnet wäre, würden die Deutschnationalen wieder genug Jassager abkommandieren. Der Hauptgrund für die Verständigungspolitik war die Rettung der kapitalistischen Gesellschaft vor der proletarischen Weltrevolution. (?!). Sogar der Papst, der sich eben erst mit dem Blutbund Mussolini verbündet hat, schließt sich jetzt dem Kampf gegen Sowjetrussland an. Er hat eine heuchlerische Bannbulle (Ururte im Zentrum) gegen Sowjetrussland erlassen. (Präsident Loh ruf den Redner zur Sache. — Lauter Proteste der Kommunisten. Abg. Jadasch (Komm.) erhält einen Ordnungsruf.) Der „Vorwärts“ des Herrn Stamper verbreitet die Lüge, die russische Botschaft habe 5000 Exemplare der „Roten Fahne“ abnommt. Tatsächlich bezieht die russische Botschaft nur zwölf, die Sowjet-Handelsvertretung nur zwei Exemplare der „Roten Fahne“; ich bitte Herrn Stamper öffentlich einen ganz infaumen Schwindler und Verleumdeter (Abg. Stöcker erhält einen Ordnungsruf.)

Der christlich-nationale Abgeordnete Dr. Wendhausen vertritt die schärfere Tonart in seiner Fraktion gegenüber dem Young-Plan. Er bezieht nicht nur, wie Hochtisch und Kloban, die Erfüllungspolitik des Young-Planes, er bekennt sich vielmehr als Gegner jeder Erfüllung und rückt dadurch in bedenkliche Nähe der Hugenbergschen Politik und seines Nachfolgers auf der Rednertribüne, des nationalsozialistischen Abgeordneten Grafen Reventlow.

Der Warner

Was Hugenberg in der Nationalversammlung sagte

Hugenberg erinnerte bei seiner traurigen Jungfernrrede im Reichstag daran, dass er in der Nationalversammlung vor dem Ruhrbruch gewarnt habe. Diese Warnung war deswegen bedeutungslos und sinnlos, weil Hugenberg und alle, die gleicher Gesinnung waren, und das waren damals sehr viele Herren in der Industrie, an der Spitze Sinnes und Thyssen, nichts dazu taten, den Ruhrbruch zu verhindern, sondern ihn geradezu provoziert haben. Wie wenig Hugenberg sich trotz seiner Warnung der Verantwortung bewusst war, die man von einem Mitglied der Nationalversammlung damals angesichts der gespannten Situation erwarten durfte, dafür liefern seine Ausführungen bei seinem Debüt in der Nationalversammlung am 19. Dezember 1922 einen schlagenden Beweis:

„Wenn doch einmal Schritt für Schritt das deutsche Volk an die Kette internationaler Wirtschaftsklaverei gelegt werden soll, dann mag es doch lieber offen und ehrlich geschehen als hinterher. Dann lassen Sie den Feind — es wird mir schwer, Ihnen das vor aller Welt zuzurufen — doch lieber gleich das Ruhrgebiet besetzen.“

Ein Sturm der Entrüstung folgte diesen unerbörten Worten Hugenbergs in der Nationalversammlung. Was war der Anlass? Das Reich wollte damals das Notopfer erheben. Der Inflationsgewinnler hatte eine solche Scheu davor, dass er lieber den Feind im Ruhrgebiet sehen wollte.

Bayerisches Wahlgesetz ungültig

Die Entscheidung des bayerischen Staatsgerichtshofes

MÜNCHEN, 13. Februar.

Der bayerische Staatsgerichtshof hat über die Wahlrechtsklage der Demokratischen Partei, der Wirtschaftspartei und des Christlichen Volksdienstes folgende Entscheidung gefällt: Die Artikel 32 und 35 des bayerischen Landeswahlgesetzes widersprechen der Reichsverfassung. Im übrigen werden die gestellten Anträge abgewiesen.

Diese Entscheidung bedeutet, dass das System der sogenannten Landesabgeordneten, die nicht direkt gewählt, sondern nach der Wahl auf Grund der Reststimmen von den Vertriebsleuten der Parteien benannt werden, der Reichsverfassung widerspricht. Die nächste Folge des Urteils wird sein, dass der Wahlprüfungsausschuss des Landtags die Wahl der Landesabgeordneten für ungültig erklären muss. Da aber nach diesem Staatsgerichtsurteil eine Neuverteilung dieser Sitze oder ein Nachrücken anderer Kandidaten natürlich nicht möglich ist, wird dem Landtag

nichts weiter übrig bleiben, als das Landeswahlgesetz entsprechend abändern und hierauf Neuwahlen stattfinden zu lassen.

Allerdings könnten, wenn man sich zu diesen gesetzgeberischen Schritten nur genügend viel Zeit lässt, diese Wahlen mit der einem im Jahre 1932 bevorstehenden Neuwahl des Landtags zusammenfallen.

Die Schlange am Busen

Almer „Lokal-Anzeiger“: Dass dir das passieren musste, dir dem Hauptblatt Pines Hugenberg, der im Reichstag erklärte, er stehe mit beiden Beinen fest auf deutschem Boden; man rechne dich zum „Blätterwald der jüdisch-freimaurerischen Journalistik“ und wirft dich so in einen Topf mit allen Demokraten und Marxisten! Und wer fällt dieses verachtende Urteil, das so gar keine Rücksicht auf die „nationalen“ Bemühungen dieses Herrn Hussong nimmt?! Die lieben Bundesgenossen sind aus dem Reichsausschuss für das Volksbegehren“ die Nationalisten unter Führung des „Fig.“ Strasser, der Berlin mit einer neuen Tagessitzung beglücken und dir auf diese Weise die Abonnenten wegschnappen will.

„Wo bleibt da die treudeutsche Waffenbrüderschaft?! Almer „Lokal-Anzeiger“, auch du musst es an eigenem Leibe spüren: Undank ist der Welt Lohn!“

Verpflichtung zu alkoholfreien Getränken. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags erledigte das Gaststätten-gesetz bis zum 13. Zum 11 wurde ein Antrag angenommen, der die Gastwirte verpflichtet, alkoholfreie Getränke zu führen.

500000 Francs Kutjpow-Belohnung

Neue Spur an der Kanal-Küste — Neue Entüungs-Drohungen?

PARIS, 13. Februar.

Eine hochgestellte Persönlichkeit hat gestern dem „Matin“ eine Summe von 500 000 Francs übergeben, die demjenigen als Belohnung ausbezahlt werden sollen, der den verschwundenen General Kutjpow lebendig oder tot ausfindig machen und seine Entführung identifizieren kann.

Ueber die Nachforschungen nach dem General ist immer noch nichts Genaues gemeldet. Zurzeit verfolgt die Polizei eine neue Spur, auf die sie durch Aussagen des Bürgermeisters der normannischen Gemeinde Bonneville bei Trouville gelenkt worden ist. Der Bürgermeister will am Sonntag, den 26. Januar, gegen 14 Uhr, also drei Stunden nach der in Paris erfolgten Entführung, vor seinem an der Strasse nach Trouville gelegenen Haus

die berüchtigte graue Limousine und die rote Kraftdroschke haben verüberfahren sehen.

In der Limousine sollen vier Personen gesessen haben, von denen einer scheinbar ein Polizist war und eine andere einen

schwarzen Bart trug. Gegen 16 Uhr 50 Minuten soll die Limousine wieder leer zurückgekommen sein. Heute werden sich mehrere Pariser Polizeikommissare nach Bonneville begeben, um den Bürgermeister zu vernehmen und die Angaben im einzelnen nachzuprüfen.

Der „Matin“ berichtet, aus Anlass des Gerüchts, dass der Sohn des verschwundenen General Kutjpow entführt werden sollte, habe die Polizei den besonderen Schutz des Kindes angeordnet. Eine hochgestellte Persönlichkeit der Emigrantenkolonie habe übrigens dem Blatt mitgeteilt,

dass die Sowjets die Entführung der leitenden Persönlichkeiten der weißrussischen Organisation planten.

Diese Persönlichkeit will sogar von Moskau ein Schreiben erhalten haben mit der einfachen Bemerkung „Achten Sie auf Wladimir“. Wladimir sei der zwölfjährige Sohn des Großfürsten Cyrill, der mit seinem Vater in Saint Brieux in der Bretagne wohnt.

Ein Schulkonflikt

Die Folgen einer Ohrfeige

KÖLN, 13. Februar.

Im Mittelpunkt eines Schulkonfliktes steht der Oberstudienrat Dr. Thiele, der frühere Leiter der Mülheimer Realschule. Dr. Thiele hatte vor einiger Zeit im Laufe einer Auseinandersetzung mit einem Oberlehrer diesen im Beisein von Schülern geohrfeigt. Auf Grund dieses Voralles war Dr. Thiele zunächst beurlaubt worden. Er sollte jetzt an die Kölner Realschule versetzt werden. Aus diesem Grunde hatte der Bürgerverein von Köln-Kalk eine Protestversammlung einberufen. Es wurde ein Schreiben an den Oberbürgermeister Dr. Adenauer gerichtet, in dem betont wird, dass Dr. Thiele durch sein unverständliches Verhalten das Vertrauen der Elternschaft völlig verloren und sich als Lehrer und Leiter einer öffentlichen Schule unmöglich gemacht habe. Die Eltern würden ihre Kinder keiner Schule anvertrauen, die Dr. Thiele leiten würde. Die zuständigen Stellen würden dringend ersucht, von einer Versetzung Dr. Thieles nach Kalk Abstand zu nehmen. Man würde eine solche Massnahme als Herausforderung betrachten.

Neue politische Schlägereien in Offenbach

Polizei muss Nazi-Abmarsch behüten

HANAU, 13. Februar.

In Offenbach a. M. ist es in der vorfließenden Nacht wiederum zu politischen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen, nachdem sich bereits in der vorigen Woche ähnliche Zusammenstöße zwischen den Anhängern beider Parteien abgespielt hatten. Gestern nacht ging es noch lebhafter zu, doch griff die Polizei energisch ein und nahm eine Säuberungsaktion vor. Die Offenbacher Nationalsozialisten hatten eine Versammlung anberaumt, zu der auch Frankfurter Nationalsozialisten in grosser Zahl erschienen waren. Die Kommunisten veranstalteten Gegenkundgebungen und demonstrierten in den Strassen, wobei sie auf einen Trupp Nationalsozialisten stiessen. Als bald war eine Schlägerei im Gange. Sechs Personen wurden leicht verletzt. Die Polizei griff ein und räumte die Strasse. Als die Nationalsozialisten ihre Versammlung beendet hatten, wurden die Frankfurter Nationalsozialisten von einer starken Polizeiabteilung unter Schutz genommen und nach dem Frankfurter Gebiet geführt.

Kollege Pétain bei Primo de Rivera

Der Exdiktator gibt keine Interviews

PARIS, 13. Februar.

General Pétain de Rivera hat gestern den Besuch des Marschalls Pétain erhalten, der während des Marokkokrieges den Oberbefehl über die französischen Truppen führte. Das Hotel, in dem Primo de Rivera abgestiegen ist, wurde gestern von Journalisten ausfindig gemacht, worauf der General von zahlreichen Interviewern bestürmt wurde. Er lehnte jedoch jede Erklärung ab, da er seinen Freunden in Madrid versprochen habe, nichts zu sagen.

„Junge Garde“

Das Bureau geschlossen

Der Polizeipräsident teilt mit: Heute vormittag wurde das Bureau der Kartellführung der antifaschistischen jungen Garde Berlin von der Polizei geschlossen und das vorgetragene Material beschlagnahmt.

Der Kartellführung wurde gleichzeitig eröffnet, dass jede weitere Tätigkeit polizeilich verhindert werden würde. Die antifaschistische junge Garde stellt den wichtigsten Teil der nach Auflösung des Rotfrontkämpferbundes und der Roten Jungfront gegründeten Wehrorganisationen der sogenannten antifaschistischen Organisationen dar. Die Beobachtung in der Provinz wie in Berlin hat ergeben, dass diese Organisationen nach ihrem Mitgliederbestand und nach ihren Zielen eine Fortführung des Rotfrontkämpferbundes und der Roten Jungfront bilden. Zu ihnen gehört übrigens auch die Sturmabteilung Mitte, in der die Attentäter auf den Nationalsozialisten Wessel, Albert Höher und Erwin Rückert, Bereitschaftführer waren.

„Deutschland, Deutschland über alles“

wird offizielle Hymne in Wiener Schulen

WIEN, 12. Februar.

Der Präsident des Wiener Stadtschulrats, Abgeordneter Glöckle, hat durch Erlass angeordnet, dass in den Schulen die Volkshymne von Heyda mit dem Text „Deutschland, Deutschland über alles“ als offizielle Hymne benutzt werde. Vor einigen Wochen hatte Heeresminister Vaugoin angeordnet, dass diese Hymne in der Armee bei Festlichkeiten gesungen werde, jedoch mit einem Text des Dichters Kerastock.

Für eine Befriedungs-Amnestie

Der Amnestieausschuss, der sich unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Grillner auf überparteilicher Grundlage gebildet hat, ist nunmehr formell an die Reichstagsfraktionen mit dem Antrag herantreten, der Räumungsmassnahme, die einen Teil der Haager Gesetzsatzung bildet, einen Paragraphen hinzuzufügen, durch den diese Amnestie auch auf diejenigen Deutschen angewandt wird, die bei der Bekämpfung der Verlierer Tötungen vorgenommen haben. Der Ausschuss hat sich bekanntlich zum Ziele gesetzt, durch eine allgemeine Befriedungsamnestie anlässlich der Rheinabnahme dafür zu sorgen, dass ein Schlussstrich unter die Unruhezellen von 1918 bis 1924 gesetzt wird.

Unruhen auf Haiti

PORT AU PRINCE (Haiti), 13. Februar. (W. T. B.)

Nach einer Massenversammlung zur Erinnerung an die bei den Zusammenstößen mit amerikanischen Marineschützen am 6. Dezember 1920 getöteten Haitianer brachen Unruhen aus. 81 Personen wurden verhaftet.

Schober Ehrendoktor der Wiener Universität. An der Wiener Universität fand die feierliche Promotion des Bundeskanzlers Schober zum Ehrendoktor der Rechte statt.

„Hanswurst“ – eine literarische Figur

Kulturhistorisches vom Fasching / Der Umzug der Bratwürste / Ohrfeigen-Honorare

Um die Faschnachtszeit stürmt ein schauerlicher Zug gespenstischer Schatten durch die dunklen Nebel der Lüfte, vom Heulen des Windes, vom Peitschen des Regens umtost. Es ist für das christliche Mittelalter eine böse Vision der verdammten, abgeschiedenen Seelen, dieses wilde Heer, das den alten Deutschen ein derbes, fröhliches Gejaid mit lustigem Hundegekläff und stolzen Rossesclampf gewesen. Der nächtliche Spuk schreckte die frommen Gemüter, aber die gesunde, an den altheidnischen Festen gebildete Phantasie des Volkes liess sich nicht schrecken von dem Bilde des Teufels und dem scheltenden Eifern der Bischöfe, sondern gestaltete sich den Zug der germanischen Götter mit ihren Tiermasken und phantastischen Verornungen nach ihrem Sinne, um zu einem tollen, ausgelassenen Jubel, der einmal im Jahre in den von Christentum und Zivilisation gesättigten Gemütern die alte Wildheit und Ausgelassenheit auflodern liess. Wie das deutsche Faschnachtspiel aus solchen Umzügen und Verkleidungen, so ist die lustige Person unserer Literatur, ist der Hanswurst letzten Endes aus den Teufeln, Unholden und Harlekinesken entstanden, die beim Karneval herumzogen. In Deutschland entwickelte sich die literarische Figur des Narren aus den Posen der mit Larven versehenen Lustmacher, die im Mysterienspiel mit den komischen Teufeln und mit den grotesken Witzern der Salben verkaufenden Krämer in die Kirche eindringen. In dem freien, zerrissenen, höhnischen, lusternen Knechte des Krämers Rubin sowie in den dummen, geprellten Teufeln, die mit Hörnern, Schwänzen und Schellen als echte Fastnachtsnarren auftraten, sind die ersten Ansätze einer ganz nationalen komischen Figur zu finden. Der grobe, unflätige Bauer der Fastnachtspiele mit seinem plumpen Lachen bildet diese Züge weiter aus, und zugleich zeigt ein freierer Humor, eine sieghafte Überwindung des Lebens in einzelnen genialen Gestalten der Volksphantasie auf, im Eulenspiegel, im Claus Narr, im Peter Leu und dem unverzagten Theodel von Waldmolen. Immer ist es dieser unmissig gierige, zotenhafte, arg verprügelte und doch nie von seinem Mutterwitz verlassene Diener und Bauer, dessen allmählich schärfere charakterisierte, genauer umrissene, schematische festgelegte Gestalt wir in der Entwicklung unserer Literatur aus den Fastnachtspielen, den Dramen der Reformationszeit, den Werken von Hans Sachs und Jacob Ayrer, den unflätigen Clowns der englischen Komödianten und gesitteten Possenreißern Christian Weisss herabtreten sehen. Ein unendlich langer Auszug grotesker und wunderbar unstatuierter Gestalten, ein treues Spiegelbild unseres Humors!

Hans Wurst war zunächst nur einer von vielen, die Bauern der mittelalterlichen Spähe für kuriose Namen, wie Schweinszengel, Kalbsreuter, Molkebauch, Hans Narr, Haus Mist. Warum sollte nicht auch ein böserlicher Narr Hans Wurst heissen? Wo der Name zum ersten Male schriftlich fixiert vor-

kommt, in der niederdeutschen Übersetzung von Brant's Narrenschiff, erscheint er ebenfalls als Bauernname. Schon Addison hat ja die feine Bemerkung gemacht, dass das Volk seine komischen Figuren gern nach einer Lieblingspeise benenne. So heisst der französische Narr Jean Potage, was deutsch bald als Hans Sapp übersetzt wird, der italienische Macaroni, der englische Jack Pudding. Die Wurst aber spielt bei den Faschnachtspielen eine Hauptrolle; riesige 1000 Ellen lange und 1000 Pfund schwere Bratwürste wurden von den Fleischern überall, in Königsberg wie in Nürnberg, an ungeheuren Gabeln beim Karneval herumgetragen; ein Hans Wurst, ein dicker, kugelrund aufgefüllter Fettwanst, durfte als Anführer des Zuges nicht fehlen. Seine typische Bedeutung hat dem Namen wohl Luther aufgeprägt, als er 1541 seine verzögerliche mit Keulen dreinschlagende Streitschrift „Wider Hans Wurst“ gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig richtete. Seinen „Hanswurst von Wolfenbüttel“ nennt er also, weil er gehöre zu den groben Tölpeln, so klug sein wollen, doch ungerührt und ungeschickt zu Sachen, Reden und Tun“, weil er ein vom Teufel besessener „Tölpel, Bengel und Rülps“ sei.

In Fastnachtspielen erscheint dann Hans Wurst 1553 in einem Stück des Nürnberger Peter Probst, ein Hanswurst als gefräßiger Bauer auf eine höchst unflätige Weise durch den Arzt von seinen Magenbeschwerden kuriert wird. Auch bei Hans Sachs erscheint Wurststanz gelegentlich als lustiger Diener eines Edelmanns und neben den Rüpeln der englischen Komödianten, dem Jean Posset, so genannt nach einem beliebigen englischen Würztrank, und dem Pöckelhäring, macht Wursthäring seine Sprünge, Spässe und Lazzi. Ein kleidlich wohlbehaltener Herr, unheimlich und doch behend in der engen prallen Jacke mit den grossen Knöpfen, das von Grimassen beständig verzerrte Gesicht aus dem ungeheuer breiten Halskragen mit unheimlicher Lebendigkeit herausguckend, im bunten Kleid, mit kurzem Bart, seltsam springend in seinen viel zu grossen Schuhen, so erschien der deutsche Narr, eine Mischung aus dem alten Maccus der römischen Komödie, dem steifen Grazioso, dem tollsten übermütigen Arlecchino, dem brutal gemeinen Clown Ohne den lustigen Rat, ohne sein Lachen und seine Künste war kein Schauspiel mehr möglich; Hanswurst konnte seinen Siegeszug antreten. Derjenige nun, der den Hanswurst seine feste Stellung auf der deutschen Bühne eroberte, so dass er allmählich über die Genossen Harlekin und Pöckelhäring den Sieg davontrug, war der Schauspieler Johann Antoni Strantzky; der allmählich als sogenannte „Wienerische Wurst“ eine weit Bekanntheit erlangte. Zunächst gefiel er sich in der von ihm geschaffenen Rolle des „durchgetriebenen Fuchsmund“, für den er in seiner 1711 erschienenen „Ollapotrada“ alle Witze und Rollen des Harlekins aus den italienisch-französischen Vorbildern entlehnte. Nicht lang darauf wird Strantzky eines Tages in einer anderen Rolle

erschienen sein, die er teils dem Leben abgelauscht, teils aus der Lektüre seines Lieblings Abraham a Santa Clara in sich ausgestaltet und mit den Elementen der populären komischen Puzosen verschmolzen hatte: Es war ein Salzburger Bauer ein „Sau- und Krautschneider“ von Profession, und er nannte sich Hanswurst. Es war die Gestalt des byzantinischen Goffo, des ungeliebten Naturburschen aus der italienischen Stegreifkomödie, die hier eine deutsche Auferstehung feierte. Zwischen die hohen Alexandriner des Helden mischten sich seine schwulstige kauderwelschen Erzählungen, und das überschraute tragische Pathos der Liebesszenen unterbrach sein dummdreister gesunder Menschenverstand. Hans Wurst ward in den Volksträumen vom Doktor Faust und Don Juan zum komisch karikierten Gegenbild ewigen Strebens und leidenschaftlichen Begierens; er drang von Wien aus bei allen Wandertruppen ein und tritt auf hohen Pferde, das des Zaunes, den Schweif in der Hand, auf dem Kopf die Schellenkappe, die Brille auf der Nase durch die Gassen, um mit schauernder Stimme und stotternder Ehrfurcht dem verehrten Publikum den Komödientitel vorzutragen. Da dem Hanswurst jede Verkleidung, jedes Aufkleben, jede Ohrfeige und Ausstrich extra bezahlt wurde, so liess es in seinem Interesse, in einem Stück möglichst viele Mäuschellen zu bekommen, recht oft in der Figurmäschung zu erscheinen und sich nach Kräften treten, begüssen und herunterstossen zu lassen. Es sind uns noch Rechnungen erhalten, auf denen der Hanswurst „dankebarlich quittiert, zwei Ohrfeigen bekommen 1 Gulden 8 Kreuzer, einen Fusstrich 34 Kreuzer“.

Strantzky war für ihn selbst dem Publikum als Nachfolger empfindlicher Erbe war Gottfried Preubauer. Eines Abends trat der alt gewordene Meister des Humors vor die Rampe und bat, von nun ab statt über ihn über Preubauer sich zu amüsieren. Alles blieb still. Wehmüt beschlich die Wiener, dass sie den allgewohnten Lustigmacher verloren sollten; zu dem neuen hatten sie kein Zutun. Da wurde der junge Hanswurst plötzlich in einer drohenden Angst auf die Knie und rief, die Hände flehentlich vorstreckend: „Meine Herren! Ich bitte Sie um Gottes willen, lachen Sie doch über mich!“ Ein allgemeines Gelächter erhob sich, und Preubauer hatte gewonnenes Spiel. So blühte in Wien des Hanswursts Glück in prächtigen Schauspielern weiter, aber schliesslich liess sich doch die Niederlage des Hanswursts nicht mehr aufhalten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte mit dem Kampf gegen den volkstümlichen Harlekin begonnen, und nachdem ihn die Neuberin feierlich von der Schaubbühne verbannt und veremt, drängte man auch in Wien darauf, regelmäßige Stücke den improvisierten Spässen entgegenzustellen. In Lessings „Miss Sara Sampson“ drang zwar Hanswurst noch als Diener Norton ein, aber bald spielte man im Hoftheater nur noch die Kompositionen, die aus französischen oder welschen oder spanischen Theatris herkommen“. Die Kunst eines neuen Verherrers von Hans Wurst, des trefflichen Lokalhelden Philipp Heffner, war auf die Vorstadtbühne verbannt; als Preubauer starb, da triumphierte Sonnenfels, der Mann des klassizistischen „guten Geschmacks“: „Er ist tot, der grosse Pan; die Stütze der Burleske ist gefallen, ihr Reich zerstört.“ Aber Hanswurst, der ausgetriebene und begrabene, war nicht tot, denn er ist ewig. Bei der Neuberin spielt er herum als Hüschner oder Peter, freilich ein blosser, ärmlicher, Geseß; in Wien ward er bald wieder umjubelt als Leopold, Kakerl, als guter Kasperl, als Staberl und Thaddäi...

Als wackerer Kämpfer war zugleich für den Hanswurst Justus Moser aufgetreten, der Irene Eckart aller volkstümlichen Ueberrückführung; Seile an Seile mit ihm kämpfte Lessing, der den Abgleich zwischen Hamlet in Shakespeares Rüpeln wie in den Teufeln der mittelalterlichen Komödie zu erkennen wusste. Goethe in altdemtschen Vers und Hans Sachsens treubereuziger Derbheit lebend und schaffend, begann sein mikroskopisches Drama: „Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt“, in dem der verachtete Narr Abrechnung halten sollte mit den vornehmen feinen Leuten und der vorliegenden kultivierten Gesellschaft. Die Komiker sind ihm in dieser Thronerhebung des Hanswursts gefolgt, und so lebt seine Gestalt weiter in allen grossen Werken des Humors.

Dr. Landau.

Haarschneiden im Boxring

Ein Haarschnitt zwischen zwei Runden eines Kampfes rettete dieser Tage einen Boxer in einer Pariser Arena vor der Niederlage. Ein vielversprechender Jünger der Boxkunst, Marius Simbach, hatte sich mit einem anderen Boxer namens Cailhauz Simbach bekannt furchtbare Hiebe, weil er durch eine wahre Flut von langen schwarzen Haaren, die ihm immer wieder ins Gesicht fielen, am Sehen gehindert wurde. Er musste zweimal zu Boden und konnte vor einer Niederlage nach Punkten nur durch das Kluggezeihen gerettet werden. Die Zuschauer schrien ihm zu, er soll sich doch die Haare schneiden lassen, und sein Trainer brachte denn auch wirklich eine Schere an, mit der er in der Pause nach der dritten Runde Simbach vor seinen alten üppigen Locken befreite, während er unterdessen massiert wurde. Von diesem Moment an zeigte der „umgekehrte Simson“, der von dem Publikum mit einem nicht endenwollenden Gelächter begrüss wurde, sich seinem Gegner völlig gewachsen, kämpfte, wie wenn er gar nicht mehr dorehale wäre, und brachte es so zu einem Siege.

„Götz“ darf nicht zitiert werden. Ein tschechischer Anwalt, der einen bauerlichen Klienten wegen einer Zahlung moniert hatte, erhielt von diesem auf offener Karte die folgende Antwort: „Sehr geehrter Doktor! „Götz von Berlichingen“, dritter Akt, Szene auf dachhausen. Götz... Ihr ergebener N. N.“ Vom Gericht ist aber zu erwarten, dass der Bauer hatte seinen Goethe dabei, schlug die tragliche Stelle an und las vor: „Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.“ Das Gericht lichelte, der Ansanwalt lachte, das Publikum zitterte. Aber der klägerische Advokat führte aus, dass allein die Brille der „Götz von Berlichingen“, insbesondere auf offener Postkarte, derart eindeutig beleidigende Wirkung habe, dass eine Verurteilung auf jeden Fall am Platze sei. Und das Gericht schloss sich, wenigstens lichelnd, den Ausführungen des Klägers an und verurteilte das schlaue Bäuerlein zu einer Strafe von 500 Kreuzern.

Verantwortliche Redakteure, für Politik, Religion und die Befragten: Alfred Müller, Hupp, für Gross- und Kleingeld den grünen Teil des Blattes, Heinrich Hopp, Schöner, für den historischen Bruno Scholz, sämtlich in der Redaktion, für die verantwortlichen Manuskript übernahm die Redaktion, für die Verantwortlichen Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

AM RUNDENFUNK

Doppelprogramm auf einer Welle — Keine Fernübertragungen für Berlin — Opernquerschnitt gegen das Werk — Gastdirigent aus Russland — Konzerte aus Leipzig und Hamburg

Technische Zufälligkeiten können bisweilen ein unbeabsichtigt interessantes Programm zuwege bringen. Während man in Berlin Tanzmusik überträgt, macht der Königswusterhauser Sender Empfangsversuche mit fernem Stationen, und ein kleines technisches Malheur mischt beides durcheinander; gleich stark hört man neben dem Berliner Konzert einige Sätze eines Vortrages aus Kopenhagen und danach Konzert aus Budapest. Natürlich ist die Mischung zweier Konzerte, so witzig sie auch klingen mag, keineswegs ein Idealzustand, und es lag hier wirklich einmal ein technisches Versehen vor. Aber dieses kleine heilere Erlebnis kann man doch auch etwas eraster betrachten. Beispielsweise darf man die Frage aufwerfen, warum sich Berlin nicht mehr an solchen Übertragungen fremder Stationen beteiligt, zumal dann, wenn sie an diesem Abend gut gelingen. Ausserdem ist zu bedenken, dass die Hörer, an die sich der Deutschlandsender wendet, in den meisten Fällen im Besitz von Geräten sind, die ihnen ohnehin den Empfang fremder Stationen gestatten, während der Berliner Hörer, auch wenn er ein hochwertiges Gerät sein eigen nennt, nicht immer in der glücklichen Lage ist, Fernempfang treiben zu können. Ihm und den vielen Detektorhörern sollte man getrost dann und wann wieder einen Spaziergang durch den Aether ermöglichen.

Ferner wäre es vielleicht ganz angebracht, wenn man technische Störungen etwas näher präzisierete; vor allem aber sollte man den Begriff der technischen Störung nicht dort anwenden, wo es sich offensichtlich um gar keine technischen Störungen handelt, sondern wo irgend eine Aenderung im Programm aus anderen Gründen erfolgt ist.

Unter einem Opernquerschnitt stellt man sich nach des Wortes eigentlicher Bedeutung doch so etwas ähnliches wie ein Potpourri vor, das in der Reihenfolge der Szenen jene geschlossenen Nummern aneinanderreicht und mit verbindendem Text versieht, die für die Besonderheiten des Werkes und den Stil des Komponisten massgebend sind. Man wird sich also darauf beschränken müssen, mit knappen Worten durch die Geschehnisse des Spiels zu führen. Man muss sich aber hüten, einen begleitenden Text zu sprechen, der eigentlich dazu angetan ist, das Werk lächerlich zu machen. Wenn eine Oper nur das noch verdient, dann verdient sie nicht, als Opernquerschnitt gezeigt zu werden. Meyerbeers „Dinorah“ ist immer noch musikalisch wertvoll genug, um von dieser Seite her Interesse zu erwecken. Die so sondersbar kommentierte Aufführung wurde von Manfred Curtius musikalisch sicher betreut; in Gertrud Callam, Joseph Schmidt und Gerhard Pechner traten schöne Stimmen für das Werk ein.

Als Gast aus Leningrad leitete Nikolai Malko das Funkorchester in einem russischen Abend. Hinreissend temperamentvoll spielte das Funkorchester Borodins Polowitzer Tänze und Rimsky-Korsakows „Schnee und Rosen“. Die Suite aus einer kürzlich in Leningrad uraufgeführten Oper „Die Nase“ von dem sehr

jünglichen Komponisten Schostakowitsch war eine mehr auf das Originelle als Musikalische eingestellte Geräuschangelegenheit.

Ausgezeichnete Konzerte trug Dresden zum Berliner Programm bei. Am Nachmittag kam ein ziemlich frohestimmte Bläser-Kammermusik der ersten Bläservereinigung der Dresdener Staatsoper. Neben klassischen Werken standen bühnische Scherze wie etwa das Duett für Fagott und Piccolo oder der Scherz für Klarinette, Horn und Fagott über Webers „Freischütz“. Der programmatische Gedanke wurde von Beethoven bis zu Laurischius hin verfolgt.

Am Abend sang der Kreuzthor unter Leitung von Prof. Otto Richter. Die hellen, klaren Kräftebestimmen und die gepflegten Männerstimmen sangen Werke Albiner Zeit, Bachs achtsimmige Motette „Komm, Jesu, komm“, für Doppelchor, und Liszts siebenstimmiges Vater Unser.

Die beiden Übertragungen waren auch technisch einwandfrei gelungen und vermittelten vollendete künstlerische Genüsse. Wie man einen bühnischen populären Konzertabend aufzieht, zeigte das Karnevalsconcert, das Hamburg an den Deutschlandsender weitergab. Hier war für gute Unterhaltung ebenso gesorgt wie für künstlerisch wertvolle Beiträge; hier stand ein Dvorak oder Bizet und Gounod neben Gershwin, Svendsen und Strauss, ohne dass sich die Genossen unangenehm berühren, sondern in kluger Erfüllung der Aufgabe einer guten Unterhaltung.

Lothar Gut.



Die „rusische Butzi“ Alle Fastnachtsnarren aus der Schweiz